

Die Gartnauwirtschaft

für den Gärtner und seine Hand.

ständige Beilage
zum Deutschen Großgartenbau
und zur Gartnauwirtschaft

In dir.

Nicht, was du tust, gibt vor der Menge Wert.
Nur der Erfolg, der deinem Werk beschert,
gibt auf den Gassen.
Jedoch das letzte, wahre Richterwort
tönt gleich klar in deinem Herzen fort,
vom Tun und Dassen.

Es sagt gewisser als der Renge Spruch.
was rein und ganz und was mißlungner Bruch
in deinem Schaffen.

Es mißt an deines Willens Treue nur
und deiner Liebe, deines Bandels Spur,
im Glückseraffen.

A. Crot.

Bienenpflanzen!

Von Hofgärtner a. D. Hans Koch in Saalfeld.

Da brauchen vor den Toren, am Main und auf den Wiesen, an Bächen und in den Wäldern hat wieder ein unerträgliches Blühen eingesetzt. Alle Garben sind vertreten, weiß und gelb, rot und blau, in allen Schattierungen. Und im Vordergrund liegen hellblaue Blüten, die Mutter Erde und Stolz erheben die Gänsefressen ihre weißen Blüten gen Himmel. Noch lieblicher wird das Bild, wenn Gänsefressen mit dem dunkelbrauen Goldblad und dem uns allen so bekannten Frühlingsmeinnicht zusammenheben. Der eine und der andere wird sicherlich stehen bleiben, sich die zahmengemürrten Blüten betrachten und sich für einige Minuten davon erfreuen. Dann zieht man weiter sinnend seinen Weg.

Wie schön haben doch in diesem Frühjahr wieder die Weidenläppchen geflüchtet! Überall waren sie anzutreffen. In den Läden hatten sie sich eingestellt und auf den Märkten wurden sie seitens, um dann die Blätter zu schmücken. Frühlingsfreuden waren es! Aber dann kam auf einmal die hohe Polizei und erklärte, daß das Heilbieten der Weidenläppchen ohne Erlaub-

nischein verboten sei. Die Förster hatten sich bitter beschlagen über den zunehmenden Diebstahl von Weidenläppchen. Wie jedes Jahr waren Freier in die Wälder gegangen und schnitten und zogen und rissen die Weidenläppchen ab. Die Imker aber hatten hunderdtäglich geplagt, daß die Bienen nun verhungern mühten, wenn die Weidenläppchen so ohne Erbarmen abgerissen würden. Im Hintergrund aber standen die Gärtner und Schimpfen, daß ihnen durch die Polizeiverordnung der ohnehin schon saute Verdienst geschädigt würde. Die Allgemeinheit aber fragte und vergaß nebenbei auch daß Schimpfen nicht, daß nicht einmal das harmlose Aduropfen der Weidenläppchen erlaubt sei. Dabei haben somit sicherlich alle recht, wie man es aussieht!

Wir wollen mit der letzten Gruppe beginnen. Die Allgemeinheit will sich an Ordnung nie und nimmer gewöhnen, und die Kinder wollen und können es nicht begreifen, daß das Abzupfen jeder Blüte, die sie auf dem Wege antreffen, einen Frevel der Allgemeinheit gegenüber bedeutet. — Die Imker verzweifeln, daß es neben unendlichen Weidenläppchen auch noch andere Bienenpflanzen gibt und daß ein gutes Gütern im Winter den Bienen auch nichts schaden kann. — Die Förster aber haben Angst, daß sie nicht genügend Weiden-

ruten haben, und schreien deshalb laut nach einer Polizeiverordnung.

Gibt es denn wirklich so wenig Bienenpflanzen, daß von den Weidenläppchen das Wohl und Wehe unseres ganzen Unterstandes abhängen soll? Wenn man sich die Mühe und Zeit nimmt, die Frage zu beantworten, indem man im Buche der Natur siehzt zu lesen versucht, muß man zu einem „Nein“ kommen. Was ist das für ein unsiges Summen den lieben, langen Tag, wenn Frau Sonne es erlaubt und die fleißigen, unermüdlichen Bienen auf die Reihe schickt. Dann gibt es zu naehen und Douys einzuhängen von Pappeln und Erlenblüten, vom Lorbeerholz und Kellebach, von Ulmen, Birken und Aprikosen. Man muß einmal zur Apfel- und Birndüste genau aufpassen, wie die Bienen so unverdrossen von einer Blüte zur anderen fliegen, um den süßlichen Nektar zu sammeln. Und was ist dann später, wenn die Alazaniblüte vorbei ist, für ein Rumore zur Bindenblütezeit?

Und im Anfang unserer kleinen Blaubererei haben wir schon ganz unzählige Bienenpflanzen erwähnt, als von den von März bis Mai weißblühenden Gänsefressen (*Arabis alpina*) und von den von März bis Juni hellblauen Aubretien (*Aubrieta deltoidea*) die Nede war. Auch die Gladiolblumen (*Campanula persicifolia*), die reizenden, niedrigen Phloxblumen (*Phlox setacea*) gehören hierher, wenn man von Bienenpflanzen spricht. Auch Stern (*Aster alpinus*) und die hübschen Akeleis (*Aquilegia vulgaris*) sollen hier genannt werden, ohne daß damit schon die Reihe der Bienenpflanzen erschöpft wäre.

Zum Kreise der Einjahresblumen gehört es ebenfalls eine stattliche Anzahl. Vom Goldblad haben wir schon gesprochen. Leblosen und Stabiosen, Salven und Rosellen sind hier zu nennen. Auch der Rotterlopf gehört hierher. Eine ganz vorzügliche Bienenpflanze ist auch *Phacelia tanacetifolia*, die jeder Zunter empfanden sollte, wenn er einen Garten sein eigen nennt.

Wenn dann noch zu den oben genannten weitere Schönblühende Schöpfe hinzukommen, die vom Frühjahr bis zum Herbst hin und wieder Blüten erfreuen, aber auch von den Bienen einsig ausgeschaut werden, muß und kann der langsame Zwischenrat nicht anders, als die Welt wieder rosig anzusehen. — Selbst wenn die Weidenläppchen in Gotts freier Natur nicht den Schutz finden, wie er es im Interesse der Menschheit für erstrebenswert hält. Wir sind allesamt Sunder! Mögen diese Seiten Ihnen wieder verschonen, dann ist ihr Zweck erreicht.

Drifzüge

Geldlastenwind und Wetterhahn. In Poincarés Wahlreden spielt selbstverständlich seine innerpolitische Hauptbeschäftigung, die Festigung des Frankfurts, keine geringe Rolle. Er meint sogar, daß unter diesem Beziehen die gesamte Wahlkampf geschlagen werden und darüber alle Parteien aufzählen müßte. Man kann aber den Frankfurts auf eigenen Füßen allein nicht weiter festigen, als er schon gesagt ist. Darauf hindert vor allem die Schwäche an Amerika. Und besonders Geld zur Vermögensbildung des Frankfurts unumgänglich ist, ist Rummel zwei noch einmal Amerika. Amerikanischen Ursprungs aber ist im letzten Grunde auch die Einigung, daß der Dawesplan ungültig ist.

Hofflich ist für die Frankfurterfestigung notwendig, daß Poincaré sich dem Winde vom Atlantik her angehebe. Und so geht das Wunder, daß er, der Unermüdliche, zu der nachweislichen Erklärung umgedreht, daß eine Umgestaltung des Dawesplanes leichtweg außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten liege. Auch Italien braucht Geld, denn seine wirtschaftliche Roilage ist nicht kleiner als Musolinis Kündewort. Und Mussolini vertritt den Gedanken, daß die Grenzen Ungarns von den Zugreifstaaten doch ein wenig ungeduldig gezogen werden müssen. — Ein französisches Blatt, das sich im Hinblick auf die langjährigen deutschen Bekrebsungen, diesen lägenhaften Stand aller Welt klar vor Augen zu führen, aber diese Recherchen erzielte, trostet sich damit, daß dann ja Italien selber mit seinem Zugriff an Südtirol in Sicherheit kommen werde.

Wenn das Großgeld weiterhin so schöne Fortschritte macht, wird es nicht ausbleiben dürften, daß die Zahl der Heiligen um einen getrimmt, nämlich um den St. Monetius, vermehrt wird.

Minderheiten.

Bürgen haben kurze Beine. Unständige Bürgen haben etwas längere, aber drückig sind sie doch. Und zu den Bürgen, mit denen das Volk von Versailles den Anfang vorläufigen wollte, gehört neben der Bürg vom Abrüsten auch die Bürg von der guten Verhandlung der Minderheiten. Heute glaubt kein Mensch mehr daran, daß es den Zugreifstaaten jemals ernst war damit. Die beiden Tirols sind in aller

Die Zauberzahl der Englene.

Roman von Maximilian Setz.

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München.
(4. Fortsetzung.)

Die Mittagstänzer hatten mit ihrem heulen Ton die Luft von Hoboken durchschritten. Die Postarbeiter johlen auf den hohen Scheinen der Banch-Räume und verzeichneten ihr tägliches Maß. Dann entdeckten sich die dunklen Koschemmen wieder und die schmalen Gehalten zogen hinaus auf die Straße oder die Pierce, um die wärmeren Strahlen der Oktobersonne auszunehmen.

An einer Hodewand lehnte Win neben Jack Carter; sie lachten sich. Win freute sich, daß er nun endlich auf amerikanischem Boden stand, wenn auch nicht gerade in exakter Gesellschaft.

„Ja, mein Junge, die Ranette versteht es!“ unterbroch der lange Jack das Schweigen. „Was hat sie denn eigentlich mit mir gemacht?“

„Sie hat dir mindestens ein Wasserglockenchnirn gegeben! ... Mensch, sag mal!, wo bist du eigentlich hergekommen?“ fragte ihn Jack.

„Na, das läßt man!“

„Du bist wohl vom Schiff ausgefroren, was?“

„Dent, was du willst!“ sagte Win finster. „Na — nu, mir kann's ja auch gleich fein.“ Sprachst aber ein ganz anständiges Englisches!“

„Ich war mal mit einer Engländerin bekannt, die hat's mir beigebracht,“ gab Win mechanisch zur Antwort und starrte unentwegt auf eine zerlacherte Bratpfanne, die auf einem Paßsaum mit anderen Pfälzern vor ihm lag.

„Was willst du eigentlich hier anfangen?“ fragte Jack Carter in die Stille. „Die Ranette? Nachholst bist du eigentlich zu schade.“

„Warum — was wollt ihr von mir?“

Win saß plötzlich auf. Hatte die Menschenfreundlichkeit der Madame Pinon einen tieferen Grund?

„Ich — nichts weiter. Weißt du, die Ranette hat hier ja eine Art Varieté des

Abends. Es mehrt eine Art Kumbörse, daß man da jede Art und Menge Schnaps bekommen. Ja — und wenn die Polizeien kommen — dann ist es eben wieder Varieté. — Da jolltest du vielleicht als Kellner arbeiten — oder als Baudenküster — !“

Jack sah mit einem schiefen Blick auf Win. „Wir ist alles gleich.“

Die Sirenen heulten den Schluss der Mittagspause. Menschen standen auf, reckten sich aus und gingen wieder an ihre Arbeitsplätze.

„Na — denn heute abend bei Ranette.“ Jack drehte sich um und ging an die Arbeit.

Win schlendete am Kai entlang und beobachtete die Arbeiter, die arbeiten kounten und jede Stunde ihr Geld verdienten.

Endlich erreichte er die Nähe, die ihn nach Manhattan bringen sollte, und betrat das Boot. Win setzte sich an die Reckling und hatte zum erstenmal den vollen Blick auf die großen Häuserflächen von Manhattan. Er war jetzt so dankbar für Sonne und Freiheit. —

Die Zähre hatte schnell den Hafen überquert, und bald befand Win sich in den Straßen der unteren Weite Manhattan, die einen nur wenig gepflegten Eindruck machten. Er blieb vor einer Zeitungsauslage stehen und sah zu seinem maßlosen Schrecken auf allen Zeitungen den Namen, meistens auch das Bild Michael Singers. Er lauschte sich eine — los holt den Bericht von dem tödlich verlaufenen Win in Carnegie Hall. — Singer hatte ihn zum deliten Male mattgesetzt!

Aufer sich vor Win wollte er zu ihm — ihn zu Boden schlagen — doch sofort stellte sich seine Überzeugung wieder ein, Singer würde ihn verhören lassen — er war von Ellis Island gelöscht — es blieb also, sich überwinden und warten, bis die Zeit da war, gegen ihn vorzugehen. Er ging also weiter und dachte über seine Lage nach. Er konnte ja für die erste Zeit bei Ranette schlafen — aber was soll es — er mußte doch tagüber arbeiten — bis er eine passende Stelle befand. Sein bisschen Geld, das er noch bei sich hatte, war bald zu Ende.

Er war jetzt in der 34. Straße, als er vor dem Pennsylvania-Bahnhof stand. Er ging

in einen Nebeneingang des Bahnhofs, dessen Haupträume tief unter dem Straßenniveau lagen — die Böge mußten ja unter dem Hudsonfluss hindurchfahren — und ließ sich durch eine laufende Treppe in die Tiefe bringen.

Pöhlisch entdeckte er ein großes Schild: Boys wanted

Es hing vor einer Tür, über der ein Messingbild mit dem Namen Pennsylvania Railroad Co. angebracht war.

Vielleicht gab es da Arbeit. Er ging hinein und befand sich in einem Büro. „Kann man hier Arbeit bekommen?“ fragte er einen kleinen Mann hinter einem Schalter.

„Was kann Sie denn?“

„Alles, ich war einmal Ingenieur.“

„Das ist gut. Sie können hier im Bahnhof arbeiten und verdienen zwei Dollars den Tag.“

„Allright Sir.“

„Gut, kommen Sie morgen früh um sieben Uhr hierher und warten Sie draußen, bis Sie angerufen werden. Ihr Name?“

„James Parker.“

„Allright, morgen früh.“

Win ging fröhlich pfeifend hinaus und lauschte sich ein paar Zigaretten, er würde sie ja wieder verdienen. Er schlenderte aus dem Bahnhofsgewölbe hinaus und ging die 9. Avenue hinunter. Er glaubte nun wieder an sich mit dem göttlichen Idealismus der Jugend. Er glaubte an irgend eine Nacht, die ihm helfen würde, den Sieg über Singer davonzuzaubern. Er würde nicht untergehen, er mußte siegen, losse es, was es wolle.

Als er sich zur Hoboken-Höhe durchfragte hatte und schließlich mit allerhand unheimlichen Gestalten das Deck betrat, kam ihm wieder seine Lage ernsthafter zum Bewußtsein. Er stellte sich selbst vor eine unglaublich schwere Aufgabe und wollte sehen, ob er sich auf diesem Sumpf zum Licht emporarbeiten konnte.

Es war mittlerweile schon Nachmittag geworden. Win fand schnell den Durchgang bei Ranette Pinon. Er klopfte die drei ausgetretenen Holztüren hinauf und trat in den großen Raum, dessen Decke aus Blech geprägt war.

Ranette blieb freudig auf, als Win eintrat.

„Halloh, bist du wieder da? Ich dachte, du würdest gar nicht wiederkommen.“

„Warum nicht? Ich habe mir etwas Arbeit gesucht. Mach' mir mal ein Beisstal, ich habe Hunger.“

„Allright my Boy,“ sagte Ranette eifrig. „Heute abend hast du bei mir Arbeit.“ Juhe sie dann freundlich lächelnd fort.

„Sage mir doch schon. Was soll ich tun?“

„Um neun Uhr habe ich Varieté hier im Hause, du kannst mit hinter dem Tortisch helfen, du sonst viel Geld hier verdienen.“

„Ich möchte alles mit, wenn es Geld zu verdienen gibt.“

„Du ahnst und hundig sein Beisstal und vertrich die unheimliche Gesellschaft, um auf seinem Zimmer mit sich und seinen Gedanken allein zu sein. Ich legte mich unangezogen auf sein schmales Heidbett und begann seine Lage nochmals genau zu überdenken — doch bald war Win in einen tiefen Schlaf gefallen.“

Der Abend war über die Straßen und Höfe Hoboken gefunken. Der Dunkraum von Ranette Pinon lag im Dunkeln. Neben dem Eingang leuchteten zwei unheimliche Gesellen an der Wand. Sie blieben vor sich auf den Boden und schlichen auf etwas zu warten.

Ein schwerer Schritt kam die Straße herauf. Langsam und schlepend erschien ein hämmernder Reger im Gaßlein der Toten. Er hatte ein eigenartig gutmäßiges Gesicht, das in seltsamen Kontrast zu seinen Körperstellen zu stehen scheint.

„Hallo, Sam!“ rief ihn einer der beiden Gesellen an.

„Wer ist da?“ gab der Angerufene zurück.

„Jack und Did, wie martern!“

„Hat die verdammt Hege noch nicht aufgemacht?“

„Ne, sie hat 'nen Neuen erwählt, den weiß sie wohl erst mal etwas ein,“ sagte Did und grinste über das ganze Gesicht.

„Und wir sollen solange hier brauchen martern? Da kennt sie Sam Shatier schlecht.“

Die beiden traten ehrfürchtig zur Seite, als Sam mit Dogenstritten die Kellertreppe hinunterstieg. Er schlug einmal mit der Hand an die Tür, daß es krachte, und rief: „Mach' auf, Ranney! Ich doch schon lange neun Uhr.“

„Wer ist denn da?“ frechete von ferne eine Stimme.

„Sam!“ antwortete er drohend.

„Ich komme sofort, mein lieber Junge.“